

und davor hatte ich Angst. An dem Tag, an dem wir die Aufgabenstellung bekommen haben, konnte ich erst einmal an nichts anderes denken. Ich saß im Bus, habe draußen Menschen gesehen und mich gefragt, wie alt sie sind und wann sie wohl sterben, ob sie das Leben schätzten. Das alles hat es durch den Standort unseres Hauses nicht besonders vereinfacht, denn wir wohnen gegenüber einem Friedhof. Jeden Tag kann man Menschen sehen, die um Angehörige und deren Verlust trauern. Das ist ein bisschen deprimierend, denn ich weiß, dass ich irgendwann vielleicht auch einer dieser Menschen bin und für einen kurzen Moment denke ich, dass die Zukunft mich einholt.

„Ich – sterbend“ war, meiner Meinung nach, eine sehr umfangreiche und schwere, aber auch interessante Arbeit. Ich wusste schon, wie ich zum Thema Tod stehe, aber als ich dieses Buch bearbeitete, ist mir klar geworden, dass es Sachen über den Tod gibt, über die ich nie nachgedacht habe. Vermutlich lag es daran, dass wir sehr viel Zeit für diese Arbeit hatten und dass man sich damit tiefergehend beschäftigen musste. Trotzdem bin ich selbst stolz auf mich, diese Arbeit so gut bewältigt zu haben und obwohl ich sehr intensiv damit gearbeitet habe, gibt es keine bleibenden „Schäden“. Ich denke nach wie vor eher selten über den Tod nach und wenn, dann nicht negativ.

Mein Bild kann, wenn man den Titel nicht kennt, nicht mit dem Tod in Verbindung gebracht werden, da es diesen nicht verkörpert, denn der Tod hat für mich kein Aussehen. Es gibt den toten Menschen, es gibt das Bild vom Sensenmann, aber es gibt nie den Tod selbst. Und ich finde, davon sollte man auch kein universelles, allgemeines Bild schaffen, von Gott gibt es ja auch keines.

Es war mir wichtig, dass das Bild den Betrachter nicht erdrückt, sondern ihm ein gutes Gefühl gibt. Das wollte ich mit der Blüte in meinen Händen ausdrücken. Sie steht für den Neuanfang und wohl auch ein bisschen dafür, dass ich an ein Leben nach dem Tod glaube und daran, dass es weiter geht, auch ohne mich.

Für mich bedeutet das Bild, dass, trotz des Verlustes, mit dem wir uns auseinandersetzen müssen etwas Neues, Schönes entsteht. Es soll den ewigen, geschlossenen Kreis verkörpern, den es für immer geben wird, denn wenn etwas zu Ende geht, entsteht etwas Neues.

Das Inhaltsverzeichnis finden Sie auf der folgenden Seite.

Inhaltsverzeichnis

Grußwort	3
Ehrenamtliche stellen sich vor.....	5
Ein unerwartetes Geschenk.....	7
Eine Veränderung mit Neubeginn	9
Mein Anfang in ein neues Leben.....	11
Hoffnung.....	13
Buchbesprechung	14
Freizeitangebote in der Doktorsburg	16
Sommerfest 2011	17
Ein Fest der Begegnungen.....	18
Alzheimer	20
Ev. Altenheim Ulrichstraße.....	22
Angebote für Trauernde.....	23
Die Doktorsburg – ein Treffpunkt für Trauernde	24
Patientenvorsorge	25
Kurz notiert:.....	28
Schlusswort	29
Beitrittserklärung	32

Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser,
 alle Jahre wieder kommt das Weihnachtsfest: Eine fest eingeplante Zeit, ein immer wiederkehrendes Ereignis. Aber es gibt auch Ereignisse, die nicht eingeplant werden können. Manche Dinge sind traurig, aber manche Dinge bringen auch eine unerwartete Begebenheit mit sich, von der man emotional sehr berührt ist.



So erging es mir im vergangenen Jahr. Vor 30 Jahren lernte ich in der Kur Klaus kennen, einen Menschen, dem ich mich sofort seelenverwandt fühlte. Wir hatten eine wunderschöne Zeit miteinander und mit anderen Reha-Patienten. Kam am Wochenende seine Frau Ute, waren wir ein Dream-Team zu dritt.

Am Ende meiner Kur starb meine Mutter überraschend mit 59 Jahren. Die beiden und auch andere Freunde waren mir während dieser Zeit eine große Hilfe und Trost. Kurz darauf hatte ich eine schwere Operation und die Anteilnahme wurde mir jeden Tag telefonisch zuteil.

Es entwickelte sich eine wundervolle Freundschaft zwischen uns beiden, auch die Partner waren mit einbezogen. Viele Besuche gingen zwischen Hildesheim und Leverkusen hin und her.

Ute und Klaus nahmen an der Hochzeit meiner Tochter und meines Schwiegersohns teil. Unsere Besuche waren mit vielen Unternehmungen und langen Abenden mit guten Gesprächen angefüllt.

Aus beruflichen Gründen wurden die Abstände zwischen unseren Besuchen immer größer, bis sie 1989 ganz endeten. Noch mal kurze gegenseitige Anrufe, aber unsere Hoch-Zeit war vorbei. Ich war darüber sehr traurig.

Anfang 2011 bekam ich einen Anruf von meiner Tochter. Sie gab mir die Telefonnummer von Ute und Klaus. Ute hatte erfolglos versucht, Kontakt mit mir aufzunehmen. Ich war umgezogen und hatte einen anderen Namen. So konnte sie mich nicht finden. Sie erinnerte sich jedoch an die Hochzeit meiner Tochter und daran, dass diese ihren Namen beibehalten und den Namen ihres Mannes angehängt hatte. Unter diesem Namen fand Ute über viele Umwege meine Tochter an ihrer Arbeitsstelle übers Internet und hinterließ ihre Telefonnummer.

Ich war ganz aufgeregt. Abends konnten wir zusammen sprechen, d. h. ich konnte nur noch mit Ute sprechen. Klaus war im letzten Jahr verstorben.

Und so kamen wir wieder zusammen. Im Juli habe ich sie in Hildesheim besucht. Zusammen haben wir das Grab von Klaus aufgesucht. In den zwei Tagen meines Besuchs haben wir viel von „unserem“ Klaus gesprochen. Es waren über 20 Jahre vergangen. Dennoch war es so, als hätten wir erst gestern zusammen Kaffee getrunken. Unsere Seelen zeigten die alte vertraute Verbundenheit, obwohl wir am Alter unserer Kinder und Enkelkinder die Zeit messen konnten, die inzwischen vergangen war. Ich bin froh, dass sie mich gesucht und gefunden hat.

Ich hoffe, Sie haben im nächsten Jahr auch besondere Begegnungen.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und glückliches Neues Jahr wünscht Ihnen

Ihre

Hildegard Bauer-Bicke .

Ehrenamtliche stellen sich vor



Ich heiße **Thea Petrat-Foerth** und bin, wenn dieses Heft erscheint, 68 Jahre alt und seit acht Jahren Rentnerin. Ich habe zwei Töchter und zwei Enkelsöhne.

Seit 2007 bin ich ehrenamtlich als Trauer- und Sterbebegleiterin für das Hospiz tätig. Auch schon während meiner Berufstätigkeit war ich ehrenamtlich „unterwegs“, aber erst seit meiner Arbeit für das Hospiz habe ich das Gefühl des Angekommenseins. In persönlichen Gesprächen erwähne ich dieses Ehrenamt mittlerweile nicht mehr; die Reaktionen sind fast immer gleich: „Das könnte ich nicht!“ oder „Warum machst du so was?“ Natürlich bin ich häufiger als andere mit dem Tod konfrontiert. Aber das ist nichts Schlimmes, ganz im Gegenteil: Das Wissen um die eigene Endlichkeit lässt sich auf Dauer nicht mehr verdrängen. Und wenn dieses Wissen irgendwann von der Kopf- auf die Gefühlsebene sinkt, dann wird das eigene Leben bunter. Das ist kein bewusster Prozess, das passiert – einfach so.

Sollte ich bei einer Begleitung an meine Grenzen stoßen oder das Gefühl haben, es „läuft nicht so richtig rund“, dann kann ich mit den Koordinatorinnen telefonieren, ich kann mich während einer Teamsitzung mit Kolleginnen austauschen oder ich bringe mein Thema in die Supervision ein. Zur Teilnahme an der Supervision sind wir alle verpflichtet. Auch dieses Auseinandersetzen mit eigenen Grenzen kann bereichernd für das eigene Leben sein.

Und darum mache ich „so was“!

Thea Petrat-Foerth



Seit Juni 2011 unterstütze ich das Hospiz Leverkusen e. V. im Bereich der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Ganz neu im Team der Hospizlerinnen und Hospizler möchte ich die Gelegenheit nutzen, mich als „Frischling“ kurz vorzustellen.

Ich heiße **Sandra Glander**, bin 30 Jahre alt und lebe mit meinem Lebensgefährten und unserem Hund Elvis in Leverkusen-Hitdorf. Als gelernte PR-Beraterin arbeite ich bei einem Träger von Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens in Köln.

Aus dieser Tätigkeit heraus entstand auch mein Wunsch, meine Kenntnisse und Erfahrungen in eine ehrenamtliche Tätigkeit einfließen zu lassen und ein Team im Bereich der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zu unterstützen. Schnell war der erste sehr nette und vor allem offene Kontakt zum Hospiz Leverkusen geknüpft. Die Entscheidung für die Hospizarbeit war gefallen.

Nun warten auf mich viele neue Themen und Herausforderungen, denen ich mit viel Freude, Enthusiasmus, Engagement und dem nötigen Respekt entgegenblicke. Besonders freue ich mich auf nette Gespräch und den Austausch mit erfahrenen Kolleginnen und Kollegen, die mich mit vielen Informationen und Erfahrungen aus der Hospizarbeit unterstützen können.

Sandra Glander

Ein unerwartetes Geschenk

Im Jahre 1990 machte ich einen Besuch im Elternhaus meiner Mutter. Meine Kusine übergab mir einen Brief, den sie ein paar Wochen zuvor erhalten hatte. Ich öffnete den Briefumschlag, welcher die Verlobungsanzeige meiner Eltern aus dem Jahre 1940 enthielt. Diese Verlobungsanzeige war der Adressatin anscheinend nie zugestellt worden und irrte bis 1990 herum. Merkwürdig war, dass sich ein Stempel von 1985 auf dem Kuvert befand. Der Originalstempel war vom 06.03.1940. Es war schon ein komisches Gefühl, plötzlich ein Kuvert mit der Handschrift meiner Mutter in Händen zu halten.

Ich fragte meinen Vater, wer diese Frau wäre, aber er wusste es nicht. Meine Mutter konnte ich nicht mehr fragen, da sie zwei Jahre zuvor verstorben war. Ich setzte mich nun hin und schrieb an die angegebene Adresse einen Brief.

Kurze Zeit später erhielt ich einen großen braunen Umschlag aus Holland. Hier die Abschrift des Briefes.

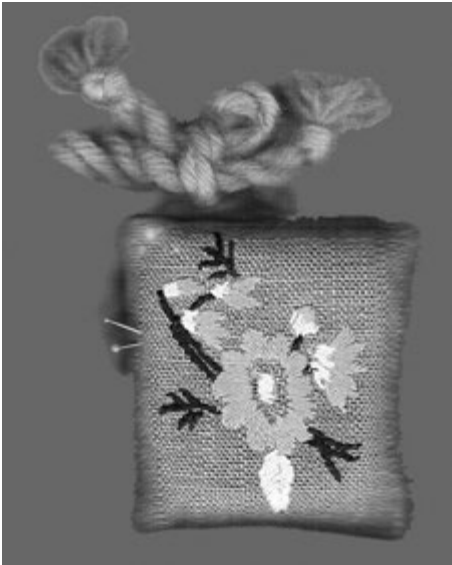
Hengelo, den 4. Februar 1991

Liebe Hildegard Bauer,

sehr vielen Dank für dein Schreiben, und wir sind sehr froh, dass die Verlobungskarte deiner Mutter und Vati in guten Händen gefallen ist. Und ich kehre jetzt zurück an Anno 1936.

Ich bin eine Bauerntochter aus Holland. Ort Onderkerk a/a IJssel, zwischen Gouda und Rotterdam. Unsere Elteren hatten einen Viehbetrieb und eine Käsemacherei.

Ich hatte noch zwei Schwestern und einen Bruder. Meine Mutter hatte eine Schwester, die verheiratet war mit Herrn Kerkhoff. Der war Hauptbeamter am Holländischen Zollamt Aalten. Wir logierten jeden Sommer dort. Wir genossen von alles andere in Natur. In Holland hatten wir keine Wälder, kein Getreide und kein Korn und Hügel usw. Wir besuchten dann Bauern an der Grenze. Familie Ebbing, Familie Lubbers usw und auch beim Familie Bruss hatten wir ein Eingang. Zusammen Kaffeetrinken in



der großen Küche oder im Vorzimmer mit Aussicht auf das Holländische Zollamt, das nun nicht mehr ist.

Wir sahen das Bauernleben in Betrieb und das Grenzleben. Und Adele und ich hatten uns schnell gefunden. Auf Fahrrad nach Bocholt. Adele war einmal bei uns auf Besuch in Holland. Sie sah die Küste am Strand von Scheveningen und Umgebung und das Leben bei uns zu Hause. Wir korrespondierten bis 1940.

Aber jetzt noch ein Andenken an eure Mutti. Ich bekam eine

selbstgemachte Bluse von Adele und als Erinnerung machte ich später ein Kissenchen von ein Stückchen Bluse. Es hängt schon mehr als 40 Jahren am Waschtisch im Schlafzimmer. Und jetzt trage ich es gern über an Verwandten von Adele.

„Das Heutige ist um die Vergangenheit an die Zukunft zu übertragen.“

Also unsere Kinder wissen später nichts davon. Wir sind 50 Jahre verheiratet, sind 71 und 76 Jahre alt, noch gesund, aber die Jahre zählen wohl merken wir. Haben 3 Kinderen und 5 Enkelkinder.

Vielleicht korrespondieren wir noch mal. Wir haben weiter nicht viel zu erzählen.

Alle guten Wünschen für jeden Tag des Lebens

Grete und Peder v.d. Swerdt Vonk Noordegraaf

Hildegard Bauer-Birke

Eine Veränderung mit Neubeginn

Wer einen schwerkranken oder alten Menschen begleitet und pflegt, muss sich mit dem Thema auseinandersetzen, dass die Person sterben wird. Es ist eine intensive Zeit und eine neue Situation, auf die man sich nicht einstellen kann und vor allem auch nicht einstellen möchte.

Den Tod meines eigenen Vaters mitzerleben und zu spüren, dass der Tag naht, an dem wir Abschied nehmen müssen, hat in der ganzen Familie intensive Gefühle ausgelöst: Gefühle von Angst, Wut, Trauer und Schuld. Aber auch eine besondere Art der Nähe und eine ganz besondere Liebe, die Liebe zur Familie.

Die Zeit des Abschiednehmens nach dem Tod haben wir drei Frauen – meine Mutter, meine Schwester und ich – jeder für sich ganz anders bewältigt. Aber eines war für uns alle drei wichtig: „Es gibt Momente, in denen wir trauern und es gibt Momente, in denen wir lachen.“

Aber da war die Frage, was kommt in der Zeit danach?

In der Zeit „danach“ war auf einmal alles anders. Viele Veränderungen habe ich als schmerzhaft und ungewohnt wahrgenommen, andere wiederum waren und sind noch heute unglaublich wertvoll.

Besonders wichtig ist mir heute der enge Zusammenhalt in der Familie und meine eigene Einstellung zum Thema Familie. Die Familie ist für mich zu meiner Basis geworden, die mich im Privat- und Berufsleben stützt und mir immer wieder Kraft spendet.

Ein Jahr nach dem Tod meines Vaters zog dann mit Elvis ein neues haariges Familienmitglied bei uns ein, der unser Leben noch einmal kräftig durcheinander brachte. Ich kann sicher behaupten, dass man durch einen Hund mindestens so schnell neue Kontakte knüpft wie im Kindergarten. Kontakte, bei denen man einfach wieder man selbst sein kann. Denn Gespräche mit Menschen, die nicht um die Vergangenheit wissen, machen es einem gerade an traurigen Tagen sehr viel einfacher.

Aber auch sonst wurden Freundschaften auf eine Art Bewährungsprobe gestellt. In der Trauer zieht man sich zurück und nicht selten stößt man Freunde damit vor den Kopf. In dieser Zeit müssen sich Freundschaften beweisen. Aber echte Freunde bleiben wie stille Schutzengel im Hintergrund und warten auf den Moment gebraucht zu werden. Und genau dann sind sie da: Freunde, Kollegen und Partner! Freundschaften, die Trauer nicht als Fehler sondern als einen Prozess des Abschiednehmens verstehen, der seine Zeit braucht.

Umso mehr schätze ich die Arbeit der Hopizlerinnen und Hospizler, die ganze Familien unterstützen, die diese schweren und belastenden Situationen nicht alleine meistern wollen oder können.

Dafür einfach ein DANKE.

Sandra Glander



Ausschnitt einer mannshohen Amethystdruse in Cuxhaven-Duhnen.

Mein Anfang in ein neues Leben

Soziale Kontakte nach Verlust eines Partners.

Wenn Sie diesen Satz bei Wikipedia eingeben springt Ihnen sofort das Wort Einsamkeit entgegen.

Dort steht nämlich:

„Der Begriff Einsamkeit bezeichnet die Empfindung, von anderen Menschen getrennt und abgeschieden zu sein. Die Bewertung dieses Sachverhalts kann sehr unterschiedlich ausfallen, je nachdem, aus welchem Blickwinkel man ihn betrachtet: Während die Sozialwissenschaften in der Einsamkeit überwiegend eine Normabweichung und einen Mangel erblicken, billigen die Geisteswissenschaften der Einsamkeit auch positive Aspekte zu, im Sinne einer geistigen Erholungsstrategie, die notwendig sein kann, um die Gedanken zu ordnen oder Kreativität zu entwickeln.“
(<http://de.wikipedia.org/wiki/Einsamkeit>)

Fehlende soziale Kontakte können in der Tat zur Einsamkeit führen, gerade nach Verlust eines nahestehenden Menschen. Sei es durch einen Todesfall, aber auch durch Scheidung oder Trennung einer langjährigen Lebensgemeinschaft. Vertrautes ist dahin und man fragt sich, wie wird es weitergehen? Viele Witwen und Witwer sagen, dass der schwierigste Teil der Trauerarbeit Einsamkeit ist. Gerade dann wird man von unseren Mitmenschen anders wahrgenommen, als wie vorher mit einem Partner an seiner Seite. Das ist ein schmerzhafter Erkennungsprozess und mitunter auch schwer zu verstehen, wenn Freundschaften auseinander brechen. Hinzu kommt noch der Trauerprozess um den geliebten Partner.

Als erstes musste ich erkennen, dass das Single-Leben im gesetzten Alter sich anders anfühlt und gelebt wird als in jungen Jahren. Jetzt bin ich tatsächlich alleine, die Kinder sind längst aus dem Haus und nun? Was soll ich mit meinem neuen Leben anfangen? Mit der Zeit und dann ganz alleine!



Mein neues Leben fing mit einem Brief der ev. Kirchengemeinde Mathildenhof an. In diesem Brief wurden Frauen ab vierzig angesprochen, die Interesse an einem monatlichem Treffen unter dem Motto „Zeit für mich“ haben. Und obwohl ich damals schon weit über vierzig Jahre alt war, habe ich mich nach ängstlichem Zögern in der Gemeinde gemeldet. Das

war mein Anfang ins neue Leben. Ich bin heute immer noch mit dieser Frauengemeinschaft verbunden, wir unternehmen viele Dinge, über das monatliche Treffen hinaus, z. B. Führungen jeglicher Art, einmal im Jahr ein Frauenwochenende, auch einen Frauengottesdienst, der von unserer Leiterin Frau Wilma Völkel ausgearbeitet und von uns Frauen in der Gemeinde geleitet wird. Aus diesem Frauenkreis haben sich in der Zwischenzeit feste Freundschaften entwickelt.

Auf Suche nach neuen Kontakten wurde ich immer mutiger und fand dann den Weg zur Hospizarbeit. Dort nahm ich an einer Sterbe- und Trauerbegleiterausbildung teil und war ehrenamtlich tätig. Heute bin ich als Bürofachkraft für die Verwaltung des Hospizvereins mitverantwortlich, was mir sehr viel Freude bereitet. Diese Beschäftigung ist mir im wahrsten Sinne des Wortes auch zur Aufgabe geworden. Denn eine Bestimmung braucht jeder Mensch. Sich für eine ganz bestimmte Sache zu engagieren, stärkt das Selbstwertgefühl.

Und noch ein langjähriger Herzenswunsch ging in Erfüllung. Durch Anregung einer Koordinatorin des Hospizes nehme ich jetzt schon im dritten Jahr an einer Bauchtanzschulung teil. Was ich am Anfang für fast unmöglich gehalten habe, ist trotz meiner Skepsis eingetreten.

Ich kann tanzen!!! Der Preis für hartes Training; pure Lebenslust und die Weiblichkeit in sich selber wieder finden. Wer hätte das gedacht und dies in meinem Alter.

So baute ich meine sozialen Netzwerke immer weiter aus. Man muss einfach neue Grundlagen für ein Leben ohne Partner entstehen lassen. Der Preis dafür, ist ein selbstbestimmtes und eigenverantwortliches Leben, was sehr befriedigend sein kann. Es geht, glauben Sie mir.

Die Zukunft hat viele Namen.

Für die Schwachen ist sie die Unerreichbare,

für die Furchtsamen ist sie die Unbekannte,

für die Tapferen ist sie die Chance.

Victor Hugo

Bärbel Skrodol

Hoffnung

Komm –

Lass uns zusammen
den Frühlingswind seh'n
er wird uns den Staub
von den Augen weh'n.

Komm –

lass uns zusammen
den Sommerwind seh'n
er wird uns das Licht
auf die Seele weh'n.

Lass uns die Hoffnung begrüßen.

Komm –

lass uns zusammen
das Leben umschließen.

Renate Engstfeld

Buchbesprechung

- Dörte Schipper „Den Tagen mehr Leben geben“, mit einem Vorwort von Udo Lindenberg, Lübbe, 253 S., gebunden, € 19,99.



Manchmal werde ich gefragt, worin sich der Aufenthalt in einem stationären Hospiz von dem in einem Krankenhaus unterscheidet. Spontan kann man auf diese Frage sicherlich einige Dinge aufzählen. Vor Kurzem bekam ich nun ein Buch in die Hände, das für mich diesen Unterschied besonders eindringlich zeigt.

In diesem Buch steht der Koch Ruprecht Schmidt im Mittelpunkt, der lange Zeit in einem Nobelrestaurant gearbeitet hat, diese Stellung aber aufgab, um die „Gäste“ (wie die Bewohner genannt werden) in dem Hamburger Hospiz „Leuchttfeuer“ mit Essen zu verwöhnen. In Romanform erzählt Dörte Schipper in diesem Buch viel über Ruprecht Schmidt und seine Arbeit in der Hospizküche, wie er tagtäglich bemüht ist, den Bewohnern Essenswünsche zu erfüllen, um ihnen damit eine Freude zu machen und zugleich auch Erinnerungen an frühere „gesunde“ und damit glücklichere Zeiten zu wecken. Diese Arbeit ist nicht immer einfach, da er den genauen Geschmack der Gerichte nicht kennt und zum Teil mehrfach versucht, die Geschmackserinnerung, die jemand hat, mit dem zubereiteten Gericht zu treffen. Dazu sind natürlich auch Gespräche mit den Bewohnern nötig, bei denen er häufig zu deren Vertrautem wird und vieles aus ihrer Lebensgeschichte erfährt und über ihr Leben lernt. Aber diese Arbeit ist ihm nie zu viel, denn für ihn ist es wichtig, den Menschen auch am Ende des Lebens noch ein Genusserebnis zu ermöglichen, nicht zuletzt, weil er für sich erkannt hat, dass für die Gäste im Hospiz Essen bedeutet: „Ich lebe noch“.

Dieses Buch vermittelt aber noch sehr viel mehr. Immer wieder werden kurze Berichte über den Aufenthalt einzelner Bewohner eingeflochten, die auf vielfältige Weise zeigen, wie unterschiedlich Menschen mit ihrem nahenden Lebensende umgehen, mit und ohne die

Unterstützung durch nahe Freunde und Verwandte. Natürlich sind Menschen darunter, die sich abgeschoben fühlen und ihren Frust darüber an den Mitarbeitern auslassen, aber die meisten der „Gäste“ sind froh und dankbar, dass ihnen in einer freundlich-familiären Atmosphäre Raum und Unterstützung gegeben wird, ihren jeweils eigenen Weg zu finden.

Auch wenn nicht jedes Hospiz Gönner hat, die es ermöglichen, einen Sternekoch einzustellen, gibt für mich dieses Buch neben einer angenehmen Lektüre ganz viel von dem Geist und dem Anliegen eines stationären Hospizes wieder und ist daher eine gute Antwort auf die Frage, worin sich ein Hospiz von einem Krankenhaus unterscheidet.

Margret Wessel



Freizeitangebote in der Doktorsburg

Tag	Zeit	Veranstaltung	Leiter
MO	10:00 – 11:00	Gymnastik, Erdgeschoss	Andrea Webers
	09:00 – 12:00	Schreiner/Drechseln, Werkstatt	Hans Dieter Freiwang
	14:00 – 16:00	Aquarellmalen 1. OG., großer Raum	Margret Wohlfahrt
	17:30 – 19:00	Yoga, Erdgeschoss	Inge Grewing
DI	09:30 – 12:00	Hardanger 1. OG., kleiner Raum (14-tägig)	Hannelore Krug
	09:00 – 10:30	Englisch 1. OG., großer Raum	Karen Leichsenring-Resag
	12:30 – 14:00	Französisch 1. OG., großer Raum	Françoise Kreßner
	14:00 – 16:30	Singkreis, Erdgeschoss	Mechthild Jöris
MI	09:30 – 12:00	Hardanger, Erdgeschoss (14-tägig)	Mariella Modisch
	10:00 – 12:00	Frauengesprächskreis 1. OG., großer Raum	Christa Marsen
	14:00 – 16:30	Spielecafe 1. OG., großer Raum (14-tägig)	
	14:00 – 16:30	Häkeln u. Stricken 1. OG., großer Raum (14-tägig)	
	13:00 – 16:00	Kontra-Re Skat, Erdgeschoss	Heinz Busch
		Literatur Pur (Termine nach Absprache)	Waltraud Weiß
	10:00 – 12:00	Stadtteilfrühstück jeden letzten Mittwoch im Monat	
DO	09:30 - 12:00	Geistig fit ab 55, Erdgeschoss	Dagmar Wachsmann
	09:30 - 12:00	Hardanger 1. OG., kleiner Raum	Mariella Modisch
	09:00 - 12:00	Schreiner/Drechseln, Werkstatt	Hans Dieter Freiwang
	10:00 - 12:00	Aquarellmalen 1. OG., großer Raum	Rita von Styp
	14:00 – 15:30	Englisch 1. OG., kleiner Raum	Peter Stolle
	13:00 – 16:30	Preisskat jeden 2. Donnerstag, Erdgeschoss	Heinz Busch
FR	09:00 - 12:00	Wirbelsäulengymnastik, Erdgeschoss	Dagmar Wachsmann
	09:00 - 12:00	Schach 1. OG., großer Raum	Klaus Kasperowski
	09:00 - 12:00	Schnitzen, Werkstatt	Herbert Dressel
	11:00	Besinnliches Radeln auf bequemen Wegen (jeden letzten Freitag im Monat)	
	14:00 – 16:00	Schnitzen, Werkstatt	Hans Utters
	14:00 – 16:00	Folklore, Erdgeschoss	Hildegard Trotta
	15:00 - 16:30	Gedächtnstraining 1. OG., kleiner Raum	Erna Schütt

Kommen Sie einfach vorbei und sehen sich in angenehmer Atmosphäre bei einer Tasse Kaffee das Haus, die Mitarbeiterinnen und das Angebot an. Telefonisch erreichen Sie die Doktorsburg unter der Rufnummer 0214 3106721.

Sommerfest 2011

Am 16. Juli fand das diesjährige Sommerfest vom Hospizverein statt – dieses Mal nur für die ehrenamtlichen Mitarbeiter. Zu Fuß oder auch mit dem Fahrrad trudelten bei strahlendem Sonnenschein ab 11.00 Uhr frohgelaunte Frauen und auch (wenige) Männer nach und nach im ehemaligen Café Irrlicht (heute Waldhaus Römer) in Leverkusen-Opladen an der Wupper ein, um für ein paar Stunden gemütlich miteinander zu plaudern und fröhlich zu sein.



Da das Wetter mitspielte, konnten wir im Garten Platz nehmen und uns von der Sonne verwöhnen lassen, was diesen Sommer ja leider nicht allzu häufig der Fall war. Den Wind spürten wir erst, als der Rauch vom Holzkohlengrill über das Gelände und vor allem über uns zog, aber nachdem ein anderer Platz für den Grill gefunden war, war

das auch kein Problem mehr. Dafür schmeckten Grillwürstchen und Fleisch und die Salate umso besser, und auch der selbstgebackene Kuchen am Nachmittag fand sehr dankbare Abnehmer.

Unsere monatlichen Ehrenamtlertreffen finden an drei verschiedenen Wochentagen statt, so dass man dort leider nur einen kleinen Teil der Kolleginnen und Kollegen trifft, außerdem bleibt an diesen Abenden nur wenig Raum für persönliche Gespräche. Daher war dieser Tag eine schöne Möglichkeit, lang nicht gesehene Kolleginnen wieder zu treffen, in Ruhe zu klönen und miteinander zu lachen – ohne Zeitdruck und in wunderschöner Umgebung und auch noch bei herrlichem Sommerwetter! Alle haben diesen Tag genossen und daher war die Abschlussbilanz dann auch ganz einheitlich: Bitte im nächsten Jahr wiederholen.

Margret Wessel

Ein Fest der Begegnungen

Europafest im Schloss Morsbroich

Ganz im Zeichen Europas, seiner Vereine und Institutionen stand am 10. Juni 2011 das Europafest im Schloss Morsbroich. Ein Tag, der die Besucher mit einer bunten kulturellen Vielfalt erwartete: Folklore-Gruppen, kulinarischen Spezialitäten und eine Zeltstadt mit Infoständen aus vielen Ländern standen für Jung und Alt auf dem Programm. Mitten drin auch das Hospiz Leverkusen e.V.

Das Europafest ist nicht zuletzt ein Fest der Begegnungen – Begegnungen, die auch die Arbeit der Hospizlerinnen und Hozpizler täglich begleiten und sie in ihrem Tun bestätigen.

Das Thema „Tod“ ist in unserer Gesellschaft nach wie vor ein Tabu-Thema. Ganz bewusst bricht das Hospiz Leverkusen mit diesem Tabu und sorgt für Gesprächsstoff – und zwar miteinander und mittendrin. Das Europafest bot Besuchern und Interessierten die Möglichkeit,

sich ganz unverbindlich über die Hospizarbeit und das Thema Sterbegleitung zu informieren, Fragen zu klären, einen Ansprechpartner zu finden und sich selbst ein eigenes Bild zu machen.



Und welche Atmosphäre kann für einen solchen Austausch angenehmer sein als ein Fest voller Leben bei strahlendem Sonnenschein. Ein Fest, bei dem das gemeinsame Miteinander aller Kulturen und Generationen im Mittelpunkt stand.

Viele Besucher des Europafestes blieben ganz bewusst am Stand des Hospiz Leverkusen stehen, suchten das Gespräch oder fragten gezielt nach Informationsmaterial. Andere interessierten sich für die liebevoll gestalteten Grußkarten und selbstgestrickten Socken und Pullover, die ehrenamtliche Mitarbeiterinnen für das Fest vorbereitet hatten.

Auf großes Interesse stießen auch die kleinen Pflänzchen, die mit einem kleinen Spruch zum Leben an Standbesucher und Kinder verschenkt wurden. Die Pflanzen waren nicht nur ein Geschenk, sondern vor allem ein Symbol für das Leben und eine Geste, die oftmals mehr sagt als viele Worte.

Sandra Glander

Alzheimer

In diesem Fall geht es um die schreckliche Krankheit der Jetztzeit – Alzheimer. Natürlich fällt man während dieser Begleitung, die oft Jahre anhält, aus dem sozialen Umfeld. Was ganz schlimm ist, man wird sogar beschimpft und/oder angeklagt, den erkrankten Menschen an seiner Seite zu vernachlässigen oder sogar abzuschieben. Freunde und Verwandte sind plötzlich nicht mehr für einen da, und gerade in dieser Zeit braucht der Co-Patient aktuelle Hilfe und das heißt erst einmal, Trost und gute Worte. Die bekommt er aber nicht oder kaum.

Der Kranke hat anfangs Zeiten, in denen er noch bestimmte Vorgänge begreift, charmant ist (zu Hause eher aggressiv) und anhänglich. Das führt zu Vorwürfen vom Umfeld, denn „so schlimm ist er/sie doch gar nicht“, so dass man ihn abschieben muss. Oft wird sogar unterstellt, dass der zur Pflege gedrängte Partner „sich ein schönes Leben auf Kosten des Patienten macht“. Hatten Sie vorher viele Freunde; es bleibt kaum jemand übrig, der sich um Sie kümmert, der Ihnen hilft, der Sie begleitet, der Ihr Alleinsein teilt.

Glauben Sie, es geht mal jemand für Sie einkaufen? Lädt man Sie noch zu einem Abendessen ein? Ausflüge? Sie können ja auch gar nicht, denn sie gehen ja jeden Tag Ihren Mann/Frau besuchen, sie nehmen ihn/sie mit auf kleine Ausflüge, sie überlegen sich, was sie noch mit ihm/ihr anstellen können, um ihn/sie noch lebensbereichernd zu „unterhalten“. Er/Sie will Kaffee trinken fahren, kostet Geld, zu dem vielen Geld, dass Sie schon fürs Heim abdrücken müssen. Wie können Sie noch die Zeit verbringen, damit Ihr Leben noch eine gewisse Qualität hat? Unterhaltung ist kaum möglich. Dabei sehnen Sie sich doch so nach Unterhaltung, einmal alles von der Seele zu reden, Halt und Trost suchen ...

Aber Ihre Freunde sind Ihre Feinde geworden. Sie gehen auf die andere Straßenseite, um nicht mit Ihnen über diese schreckliche Krankheit zu sprechen. Der Patient ist unangenehm, er riecht nicht gut, er

macht in die Hose; und darüber kann man doch nicht sprechen. Er erkennt niemanden mehr; was sollen die Bekannten dort, das ist kaum zu verkraften. Für „sie“! Für den Partner ist es aber die einzige Möglichkeit, dem Kranken etwas Gutes zu tun. Können Sie es? Nein, sie müssen! Diesmal hat er die Sch ... auf den Boden verrieben, dann die Hände an der Gardine oder der Wand sauber gemacht. Sie können es nicht glauben? Doch ... aber was haben Sie damals versprochen: Bis dass der Tod Euch scheidet. Aber der Tod ist weit, Ihre Kraft schwindet mehr und mehr. Die Frage ist, wer stirbt zuerst, der Patient oder Sie?

Tun Sie sich was Gutes und gehen Sie in eine Reha und versuchen Sie, mit diesem Schicksal klarzukommen, denn der liebe Gott gibt vorerst keine Antwort. Er lässt sie selber darauf kommen; das kann ich Ihnen versprechen: Es dauert; Sie bekommen eine Antwort, irgendwann, wenn Sie gut auf sich aufpassen.

Aber eines ist noch wichtig: Behalten Sie Ihren Patienten lieb; es hilft – für später.

Und die Freunde? Juchhu – sie kommen wieder! Alle? Ja, alle! Und sie nehmen Sie in den Arm und sie wünschen Ihnen viel Kraft für das, was jetzt kommt. Er ist nämlich gestorben.

Dieses Leid kennen sie. Damit können sie umgehen. Sie sind Ihnen wieder gut ... Und sie erinnern sich, an vieles ... ja, damals war er doch noch. Das „für-Sie-Dasein“ fällt jedoch in die Erinnerungslücken!

Und was jetzt kommt ist – Urlaub! Rund um die Uhr und noch was ... Bitte verstehen Sie es richtig: Sie haben wieder Geld zum Leben. Und die Kraft kommt auch zurück. Nur Sie haben gelernt: Sie wissen, wie man ohne Freunde auskommen kann, wenn man muss. Vielleicht bekommt ja der Eine oder Andere auch diese Krankheit des Vergessens ... Geübt haben Sie ja schon bei mir.

Waltraud Weiß

Ev. Altenheim Ulrichstraße

Warum engagiert sich der Hospizverein Leverkusen im Ev. Altenheim Ulrichstraße?

Es hat Fragen und Diskussionen darüber gegeben, ob es zu den Aufgaben des Hospizvereins gehöre, sich bei der Errichtung von Unterbringungsmöglichkeiten im Ev. Altenheim Ulrichstraße zu beteiligen.

Wir nehmen diese Fragen im Vorstand sehr ernst. Es ist uns wichtig, dass unsere Mitglieder verstehen, warum wir einen Kooperationsvertrag mit dem Ev. Altenheim Ulrichstraße in Leverkusen-Opladen geschlossen und in diesem Zusammenhang auch einem finanziellen Zuschuss zu geplanten Umbaumaßnahmen im Haus zugestimmt haben.

Unsere Kooperation mit dem Ev. Altenheim Ulrichstraße geht von folgender Grundüberlegung aus:

Der Hospizverein leistet überzeugende Arbeit bei der Betreuung von Menschen und ihren Angehörigen in der letzten Lebensphase. Wir haben uns stadtweit als ernst zu nehmender Gesprächspartner und Akteur in diesem schwierigen Feld etabliert. Das palliative Netzwerk zur Versorgung schwerstkranker Menschen ist an unser Büro angebunden, es ist Vorbild für viele Städte des Landes.

Ein stationäres Hospiz gibt es auf dem Stadtgebiet von Leverkusen nicht und ist auch im Bedarfsplan nicht vorgesehen.

Falls die Pflege schwerstkranker Menschen zu Hause nicht mehr möglich sein sollte, können jedoch von uns betreute Menschen in das Ev. Altenheim Ulrichstraße umziehen und werden dort vom gleichen Palliativ-Care-Team wie bisher weiter betreut: Die Bezugspersonen bleiben erhalten. Hinzu kommt, dass Angehörige kurze Wege haben werden und jederzeit schnell zu ihren Lieben gelangen können (man muss nicht bis Köln, Bensberg oder Düsseldorf-Garath fahren). Angehörige, Ärzte und Freunde werden wohnortnah eine Umgebung vorfinden, die auf die speziellen Bedürfnisse des todkranken Menschen eingestellt ist und die vermittelt, dass er oder sie „angekommen“ ist.

Weil es sich beim Ev. Altenheim Ulrichstraße nicht um ein stationäres Hospiz handelt, kann der Aufenthalt dort länger als sechs Monate dauern, allerdings muss er wie ein normaler Heimaufenthalt bezahlt werden, das ist der Unterschied zu einer Unterbringung in einem stationären Hospiz. Die Pflegeversicherung übernimmt wie bei jedem Heimaufenthalt entsprechend der festgestellten Pflegestufe einen Teil dieser Kosten.

Das Ev. Altenheim Ulrichstraße verwirklicht jetzt schon mit mehr als zwanzig fachlich bestens ausgebildeten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unseren Kerngedanken, dass das Leben bis zuletzt fürsorglich und kompetent begleitet werden muss. Diese Umsetzung dieser Vorstellungen wird nach dem Umbau unter verbesserten Bedingungen noch besser verfolgt werden können.

Deshalb ist es für den Vorstand des Hospizvereins folgerichtig, diese wohnortnahe Versorgung mit den höchsten Qualitätsmerkmalen der Palliativversorgung zu unterstützen.

Gisela Theis

Angebote für Trauernde

Sonntags-Frühstück für Trauernde

an jedem dritten Sonntag
im Monat
von 10:00 bis 12:00 Uhr
15.01.2012; 19.02.2012;
18.03.2012; 15.04.2012;
20.05.2012; 17.06.2012

Offener Trauertreff

an jedem ersten Mittwoch
im Monat
von 15:00 bis 16:30 Uhr
04.01.2012; 01.02.2012;
07.03.2012; 04.04.2012;
02.05.2012; 06.06.2012

Anmeldung nicht erforderlich; Beitrag zum Frühstück 3 Euro.

Wenn Sie ein Einzelgespräch oder eine Einzelbegleitung wünschen, nehmen Sie bitte Kontakt mit den Koordinatorinnen in unserem Büro auf.

Die Doktorsburg – ein Treffpunkt für Trauernde

Jeden dritten Sonntag im Monat (10:00 bis 12:00 Uhr) findet in Leverkusen in der Doktorsburg (Rathenaustr. 63) ein Frühstück für trauernde Menschen statt.

Hier begegnen sich betroffene Frauen und Männer, die einen ihrer Lieben verloren haben. Es ist schön, gerade am Sonntag nicht allein sein zu müssen, um in geselliger Runde Meinungen auszutauschen, neu Dazugekommene zu trösten, um Ihnen zu sagen, dass sie nicht allein sind.

Es gibt so viele Alleinstehende, die nun ihr Leben neu gestalten müssen. Es geht, wenn man an die schönen gemeinsamen Jahre voller Dankbarkeit zurückschaut. Freundschaften werden geschlossen und gemeinsame Unternehmungen finden statt.

Frau Hoyer und Frau Voss, zwei Damen vom Hospizverein Leverkusen, sind auch bereit, Einzelgespräche an diesem Sonntag zu führen. Sie sind auch die guten Geister, die uns einen liebevoll gedeckten Tisch und ein gutes Frühstück an diesem schönen Sonntagvormittag bereiten.

Abschließend werden wir noch mit einem Gedicht oder einer besinnlichen Geschichte verwöhnt, die uns dargebracht wird. Danke!

Sie sehen also, es herrscht hier eine herzliche Atmosphäre.

Wir würden uns freuen, auch Sie in unserer Mitte begrüßen zu dürfen, um Ihnen ebenfalls etwas Lebensfreude wiedergeben zu können.

Brigitte Halm



Patientenvorsorge

Mit den Fortschritten der Medizin verbinden sich nicht nur Hoffnungen, sondern auch Besorgnisse. Diese Fortschritte, so fürchten viele, können dazu verführen, die Möglichkeiten zur Erhaltung des Lebens immer weiter auszudehnen und die Aufgabe, Leben zu retten und zu verlängern, über alles zu stellen. Wo diese Furcht sich ausbreitet, schlägt die Dankbarkeit für die Segnungen der modernen Medizin in die Angst vor ihren Folgen um. Die rechtliche Ausgestaltung von Patientenverfügungen, mit denen die Einstellung lebensverlängernder Maßnahmen auch dann erreicht werden soll, wenn der Patient nicht mehr einwilligungsfähig ist, zeigt das genauso wie die immer wieder neu aufflackernde Diskussion über den ärztlich assistierten Suizid oder gar die Tötung auf Verlangen.

Weit hilfreicher als solche Debatten zu führen, ist es nach meiner Überzeugung, wenn es als ein Teil des ärztlichen Ethos anerkannt wird, dem Sterben Raum zu geben, wenn es an der Zeit ist, und sich auf das „Caring“ zu beschränken, wenn die Zeit des „Curing“ abgelaufen ist. Der Chirurg Axel Haverich beschrieb das als Präsident der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie bei deren Jahrestagung so: „Ausführliche Gespräche, die notwendige Zeit, den Entschluss auch überdenken zu können, und dann der einfache Satz, wenn es nicht weitergeht: ‚Lasst ihn gehen.‘“ Wenn allgemein bekannt wäre, dass dies die ärztliche Haltung ist, würden manche erhitzten Debatten über eine standesrechtliche Anerkennung des ärztlich assistierten Suizids wieder verstummen. Johannes Rau hat zu diesen Debatten schon vor einem Jahrzehnt zu bedenken gegeben: „Wo das Weiterleben nur eine von zwei legalen Optionen ist, wird jeder rechenschaftspflichtig, der anderen die Last seines Weiterlebens aufbürdet.“

Die christlichen Kirchen in Deutschland haben in der Debatte über die Patientenverfügung eine wichtige Kurskorrektur vorgeschlagen. Ihre neue Handreichung zu diesem Thema steht nicht mehr unter dem Titel der „Patientenverfügung“, sondern unter demjenigen der

Anzeige



Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Werden auch Sie Mitglied bei uns und profitieren Sie von umfassender Transparenz, weitgehender Mitbestimmung und exklusiven Mehrwerten.
Sprechen Sie einfach mit Ihrem Berater.

www.vb-rhein-wupper.de
Telefon: 02171 4000-0

Volksbank
Rhein-Wupper eG 

„Patientenvorsorge“. Als entscheidendes Instrument für den Fall, dass ein Patient sich nicht selbst äußern und zu vorgesehenen medizinischen Maßnahmen verhalten kann, rückt die Vorsorgevollmacht ins Zentrum. Sie ist der entscheidende Dreh- und Angelpunkt. Ihr kann eine Betreuungsverfügung für die Vertrauensperson, die eine Vorsorgevollmacht hat, hinzugefügt werden. Behandlungswünsche können niedergelegt werden. Am Ende folgt auch ein Formular für eine Patientenverfügung. Doch die Akzentsetzung ist gegenüber der üblichen Betrachtungsweise umgekehrt: Das Wichtigste ist die Vorsorgevollmacht. Entscheidend ist, dass der Arzt oder die Ärztin bei fehlender Einwilligungsfähigkeit einen Ansprechpartner hat. Denn der richtige Weg muss im Gespräch gefunden werden und kann nicht allein von Festlegungen abhängig sein, die oft fern von der konkret eingetretenen Situation erfolgt sind und deshalb in jedem Fall einer auf die aktuelle Lage bezogenen Interpretation bedürfen.

Das ist eine wichtige Weichenstellung, der ich viel Resonanz wünsche. Sie hilft dabei, dass sich auch auf der letzten Etappe des menschlichen Lebens Selbstbestimmung und Fürsorge miteinander verbinden lassen.

Wolfgang Huber

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von: zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft, Jebensstraße 3, 10623 Berlin.



Kurz notiert:

- Im September begann ein neuer Kurs zur Ausbildung von Trauerbegleitern. Über den Abschluss berichten wir in der kommenden Ausgabe.
- Im November wurde wiederum ein Fortbildungswochenende für unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Jugendherberge Köln angeboten. Ein Bericht darüber erscheint ebenfalls in der kommenden Ausgabe.
- Der Hospizverein hat wieder mit einer Mannschaft an den Stadtmeisterschaften im Eisstockschießen teilgenommen, die vom Veranstaltungsbüro Werner Nolden ausgerichtet wurde.
- Frau Renate Engstfeld hat aus persönlichen Gründen ihre Mitarbeit im Vorstand des Hospizvereins aufgegeben.
- „Lieber gemeinsam als einsam“
Trauerselbsthilfegruppe für 35 – 55-jährige Frauen und Männer
1 x monatlich am 3. Samstag im Monat, 19:00 Uhr im Haus Janes, Bismarckstr. 69-73
Ansprechpartnerin Claudia Schuy, Tel. 0214 66481, claudia-schuy-rohnke@web.de
- Anlässlich der Geburtstage von Frau Margret und Herrn Dr. Norbert Schmitz-Pranghe, die sich statt Sachgeschenke lieber einen Spendenaufruf für unsere Initiative gewünscht haben, ist insgesamt ein Geldbetrag von 2.985,00 Euro bei uns eingegangen. Wir bedanken uns sehr herzlich bei den Eheleuten für ihre zweckvolle Spendenaktion.

Schlusswort

Vor einem Winter

Ich mach ein Lied aus Stille
Und aus Septemberlicht.
Das Schweigen einer Grille
Geht ein in mein Gedicht.

Der See und die Libelle.
Das Vogelbeerenrot.
Die Arbeit einer Quelle.
Der Herbstgeruch von Brot.

Der Bäume Tod und Träne.
Der schwarze Rabenschrei.

Der Orgelflug der Schwäne.
Was immer es auch sei,
Das über uns die Räume
Aufreißt und riesig macht
Und fällt in unsre Träume
In einer finstren Nacht.

Ich mach ein Lied aus Stille.
Ich mach ein Lied aus Licht.
So geh ich in den Winter.
Und so vergeh ich nicht.

Eva Strittmatter

Dass Sie, liebe Leserinnen und Leser, stets ein heiteres Lied in Ihren Gedanken haben, wünschen wir Ihnen.

Herzlichst
Ihr Redaktionsteam



Nicole Steinfeld



Hanni Wenzel



Besondere Weihnachtsgrüße an alle, die den Hospizverein durch Mithilfe und Spenden unterstützen. Sie machen unsere Arbeit erst möglich!



Der Vorstand:

1. Vorsitzende: Hildegard Bauer-Birke (B)
2. Vorsitzender: Peter Cramer (C)
Beisitzer: Margret Wessel (W), Dr. med. Hinrich Haag (H)
Gisela Theis (T), Nicole Steinfeld (St)

Mitarbeit:

Koordinatorinnen: Elvira Hausherr-Bruns (HB)
Claudia Hofschlaeger (CH)

Büro: Hanni Wenzel (HW)
Bärbel Skrodol (BS)

Redaktion: Hanni Wenzel (HW)
Nicole Steinfeld (St)

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Hospiz Leverkusen e. V.
Mindestjahresbeitrag:

32 € für Einzelpersonen

55 € für Ehepaare

16 € für Rentner

150 € für Firmen/Institutionen

Name _____

Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Telefon _____

Geburtsdatum _____

Datum, Unterschrift

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich den Verein Hospiz Leverkusen, meinen
Jahresbeitrag in Höhe von € _____ bis auf Widerruf von mei-
nem Konto durch Lastschrift einzuziehen.

Geldinstitut _____

Kontonummer _____

BLZ _____

Kontoinhaberin/ _____

Kontoinhaber

Datum, Unterschrift